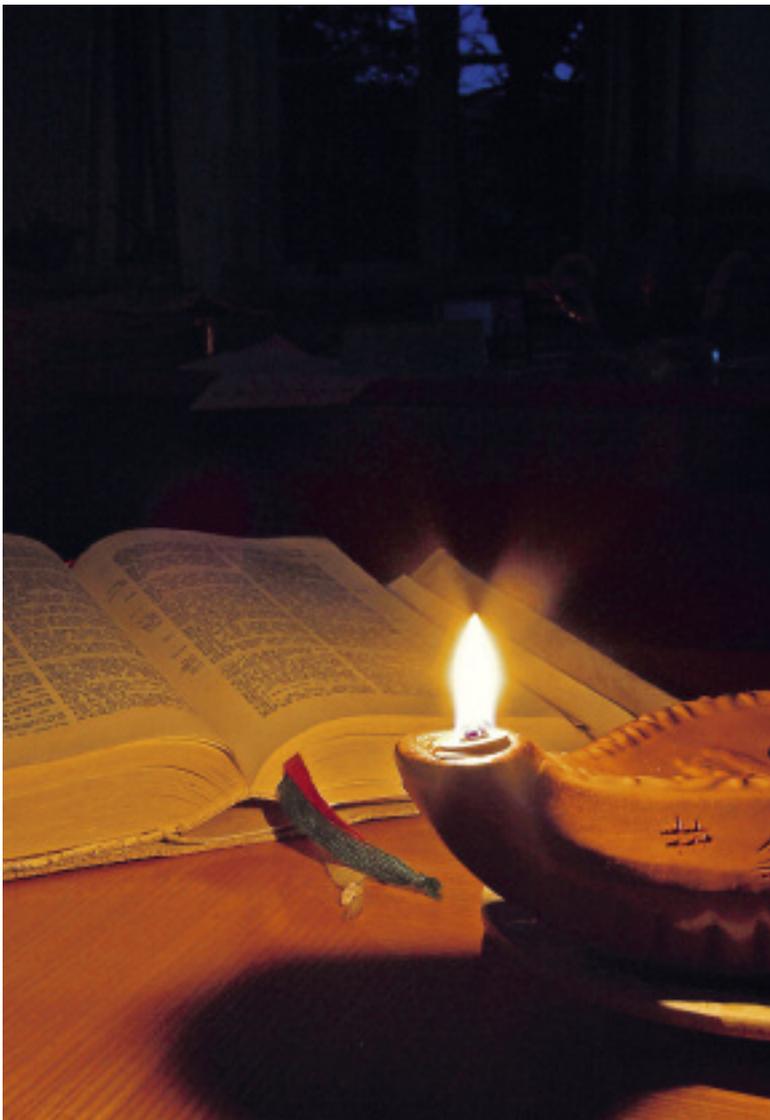


Anbeterinnen des Blutes Christi

Missionare vom kostbaren Blut

Der Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft in kontinente • 6-2012

Auf, werde Licht!



Es ist eine trostlose Zeit –
vor zweieinhalbtausend Jahren.
In vielem gleicht sie dem Heute.
Da wendet sich der Prophet Jesaja
im Namen Jahwes an die Gemeinde
zu Jerusalem mit den Worten:
„Auf, werde Licht, denn es kommt dein Licht
und die Herrlichkeit des Herrn
geht leuchtend auf über dir.
Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde
und Dunkel die Völker,
doch über dir geht leuchtend der Herr auf,
seine Herrlichkeit erscheint über dir.“ (Jes 60,1f)

Es ist, als ob der Prophet
ein grandioses Zukunftsgemälde entwirft,
das hier entstehen soll.
Jerusalem muss nur die Augen öffnen,
um das künftige Heil zu schauen.

Die Kirche identifiziert sich mit dieser Verheißung.
Sie glaubt, dass es Licht wird,
wo Menschen sich immer neu
zum Glauben an den Gott entscheiden,
der das Licht ist und sich aus diesem Glauben
den Mitmenschen zuwenden.
Wir können ganz gewiss sein:
Sein Licht leuchtet auch in unserer Finsternis.

Dass das Licht der Weihnacht Ihnen die Wege an
allen Tagen des Neuen Jahres erhelle, wünschen Ihnen
in dankbarer Verbundenheit
die Anbeterinnen des Blutes Christi
und die Missionare vom Kostbaren Blut.

Foto: wut

Gott wohnt in Albanien

„Bevor sie in das Innere der Kirchenruine trat, zog meine Mutter die Schuhe aus, kniete nieder und küsste die Erde und die Steine am Eingang zum Heiligtum.“ **TEXT: SR. ALMA PIA SPIELER ASC FOTO: ASC**



Begeistert Maria Teresa (3. v.r.) ist Italienerin und Novizin bei den ASC. Sie verbringt einen Teil ihrer Ausbildung in Albanien und fühlt sich unter Jugendlichen wohl.

Die Erinnerungen von Nikolin Lemezhi, einem 50-jährigen Albaner, an das Leben als Christ in der kommunistischen Zeit in Albanien sind wach und gehen den Schwestern unter die Haut. Nikolin ist es wichtig, dass die italienischen Anbeterinnen des Blutes Christi (ASC) seine Heimat von gestern kennen lernen, um Albanien von heute zu verstehen. Als er noch Kind war, pilgerte seine Mutter oft heimlich in der Nacht zu einem Heiligtum, immer ganz verstohlen. Jedes Mal sagte sie leise zu ihren Kindern: „Ich gehe jetzt in die Kirche.“ Es war keine Kirche, wie wir sie uns vorstellen, denn alle religiösen Einrichtungen waren damals in Albanien zerstört oder zu anderen Zwecken verwendet. Mutters Pilgerziel war nur eine Ruine. Eines Tages nahm der neunjährige Nikolin allen Mut zusammen und bat Mama, ihn in die Kirche mitzunehmen. Sie

sagte zu, schärfte ihm aber ein, nie jemandem davon zu erzählen. Er müsse rechnen, zwei bis drei Stunden zu Fuß zu gehen.

„Und so stand ich eines Tages sehr früh auf, als es noch dunkel war“, erzählt der nun 50-Jährige tief bewegt, „um in die Kirche zu gehen. Auch andere Gläubige schlossen sich uns an. Ich erinnere mich, dass man ganz leise sprach, um nicht von Kommunisten gehört zu werden, die alles kontrollierten. Den Berg hinaufsteigen war mühsam, denn ich war erst Drittklässler. Aber ich spürte eine innere Freude, die ich nicht erklären kann. Um zum Heiligtum zu kommen, mussten wir zuletzt einen Bach überqueren, den eine Legende für einen gesegneten Bach hält. Ich erinnere mich an die Überquerung des Baches, wie wenn es heute gewesen wäre. Auf der anderen Seite des Baches waren schon die Ruinen – ein Steinhaufen und

wenige Mauerreste ringsum“. Die Mutter habe sich niedergekniet, habe die Erde und die Steine am Eingang zur Kirche geküsst, habe geweint und inbrünstig gebetet. Das zu sehen und zu erleben erschütterte Nikolin tief und wie von einer geheimnisvollen Hand geführt, begann auch er, diese Steine zu küssen und auf seine Art zu beten. „Ich war zutiefst bewegt. Ich spürte ein ganz großes Glück in mir und war tief gesammelt. Ich kehrte voller Freude mit der Mutter heim, denn ich bin auf eine sehr schöne und einfache Weise dem mir damals unbekanntem Gott begegnet. In der Schule hat nie jemand von Ihm gesprochen; das war streng verboten.“ Nikolin war glücklich, als dieses Regime endlich zusammenbrach.

Die Mission der Anbeterinnen des Blutes Christi (ASC) in Albanien begann Anfang der 90er Jahre, gleich nach dem Fall der unerhört grausamen Diktatur. Italien brachte dem so schwer geprüften Nachbarland jenseits des Adriatischen Meeres humanitäre Hilfe. Die diözesane Caritas von Bari bat die ASC-Schwestern um Unterstützung bei der Verteilung der Güter in Durazzo. Sie eröffneten dort sehr bald eine Gemeinschaft und einige Monate später eine zweite in Mamurras.

Von den Kommunisten ausgewiesen

Das Land war den Anbeterinnen des Blutes Christi (ASC) nicht fremd, da sie vor der kommunistischen Machtübernahme 1946 mehrere Jahre dort gewirkt hatten, bis sie mit Gewalt ausgewiesen wurden. Eine Frau zeigte ihnen ein Kreuz, das sie sich nach der Vertreibung der ASC in der Herzgegend hat unter die Haut einnähen lassen – als Zeichen der Treue zum Gekreuzigten. Ihre Tochter hat sie selber auf den Namen einer ASC-Schwester Giuditta getauft. Die Gemeinschaften der ASC in Durazzo und in Mamurras boten von Anfang an einen vielseitigen Dienst an. Bettelarmer Familien und Waisenheime unterstützten sie finanziell, um

den Kindern eine bessere Zukunft zu sichern. Alles lag im Argen: Straßen, Krankenhäuser, Stadtverwaltung. Es gab keine Arbeit, keine Berufsschulen. Viele Familien, die aus dem Innern des Landes auf der Suche nach Arbeit und menschlicheren Lebensbedingungen an die Küste kamen, wurden bitter enttäuscht. Kein Wunder, dass die Jugend ins Ausland floh.

Sobald die Anbeterinnen die so fremde Sprache zu verstehen und zu sprechen begannen, boten sie erzieherische, schulische, berufliche und pastorale Dienste an, um dem Exodus zu wehren. Darüber berichten zwei junge Frauen, Pashke Laska und Marte Lalaj, die während ihres Studiums drei Jahre in der Schwesterngemeinschaft gelebt haben. Nebst ihrem Studium bekamen sie eine Erziehung und umfassende Ausbildung auf menschlicher, geistiger und religiöser Ebene. So fühlen sie sich heute als „besser ausgebildete, reifere Frauen bereit, den Herausforderungen des Lebens die Stirne zu bieten“. In diesen drei Jahren haben sie erfahren, dass die Liebe ein Gesicht hat, denn sie haben „nicht nur Worte der Liebe gehört, sondern diese hautnah erfahren“. Beide sind sich einig, dass ihnen bei den Schwestern gelungen ist, „den Traum zu verwirklichen“, der ihnen zuvor unerreichbar schien.

Es wäre der kleinen Gruppe der Anbeterinnen unmöglich, ihre vielfältige Arbeit allein zu meistern. So sind sie dankbar für die Unterstützung der jungen italienischen Missionare auf Zeit, die einige Wochen oder gar Monate in Albanien verbringen und vor allem sportlich die albanischen Jugendlichen ertüchtigen. Außerdem absolvieren die italienischen ASC-Novizinnen ihr apostolisches Noviziat in Albanien. Maria Teresa, eine von ihnen, schwärmt von ihrem dreimonatigen Einsatz: „Es war meine erste Reise ins Ausland“, erzählt sie. „Es war ein eigenartiges Gefühl, Italien hinter meinem Rücken zu wissen, aber ich wollte offen sein für alles Neue, vor allem für die Lebenswirklichkeit in diesem Land.“ Sie wollte das wahre Albanien kennen lernen, deswegen betrat sie das Festland – wie sie es ausdrückt – „auf Zehenspitzen“. In den ersten Tagen hatte sie Mühe, da sie kein Wort Albanisch kannte. Eher scheu betrachtete sie alle und alles um sich. „Das vielfache Elend tat mir weh“, berichtet sie weiter. „Es ging nicht lange, da begann ich die ersten sprachlichen Grenzen zu überspringen. Ich lernte die wichtigsten Wörter; ich spürte,

wie die Menschen das schätzten, und begriff, dass herzliche Geschwisterlichkeit nicht nur von der Sprache abhängt.“ Maria Teresa wohnt im Haus der ASC in Durazzo, wo mit drei italienischen Anbeterinnen Sr. Suela, die erste albanische ASC, lebt. Mit ihr erlebte sie ein intensives Gemeinschaftsleben und Apostolat, ganz im Geiste der ASC. „Ich genoss das gegenseitige Durchdringen der beiden sehr verschiedenen Kulturen“, schwärmt die junge Novizin. Eine zusätzliche Bereicherung war die Präsenz der beiden albanischen Studentinnen Liria und Marika, die bei den Schwestern wohnten, um ihr Studium fortzusetzen. „Ihre Frische und Echtheit ließen mich aus erster Hand erleben, was die Jugendlichen erwarten und was sie für eine bessere Zukunft Albaniens beitragen können. Sie sind der größte Reichtum und die sicherste Hoffnung des Landes“, ist sich die Novizin sicher.

Ordensschwestern aus Albanien

Die Begegnung mit vielen Menschen verschiedenen Alters ließ Maria Teresa das unsagbare Leiden dieses Volkes im Laufe ihrer schmerzlichen Geschichte ahnen. Sie lernte viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene kennen und lieben. Es waren allgemein menschliche und geistliche Erfahrungen: Probleme, Sorgen, Freuden und Hoffnungen. Hautnah erlebte sie den großen Unterschied zwischen der Stadt

Durazzo und den umliegenden Dörfern, besonders dem Dorf Rinia, wo die Schwestern den Menschen der ziemlich weiten Umgebung viele verschiedene Dienste anbieten. Ihre vielseitige Entwicklungshilfe leisten sie in Zusammenarbeit mit den Dominikanern, welche die Pfarrei leiten. Da erlebte die künftige Anbeterin hautnah außergewöhnliche Gastfreundschaft und Dienstbereitschaft unter den Ordensleuten, denn in Albanien arbeiten die verschiedenen Kongregationen in Liebe und Achtung eng zusammen.

Die tiefste Erfahrung aber war für die junge Frau das Erleben, dass diesen leidgeprüften Menschen nur die Kraft des Evangeliums ihrem Leben einen tragenden Sinn vermitteln kann. Nur dieser Glaube kann die tödlich verwundeten Menschen heilen. In dieser Wirklichkeit sieht die Novizin auch die Spiritualität des Blutes Christi als kostbaren Beitrag für eine lebbarere Zukunft in diesem Land.

Schon bald interessierten sich einheimische junge Frauen für diese Spiritualität und traten in die Gemeinschaft ein. Neben Sr. Suela, die als erste Albanerin den Weg in die ASC-Gemeinschaft fand, haben sich inzwischen andere Albanerinnen die Spiritualität der Gründerin Maria De Mattias zu eigen gemacht. Drei von ihnen haben schon die ewige Profess abgelegt. Ihnen übergeben jetzt die italienischen Anbeterinnen nach und nach die Verantwortung und sind dankbar, dass sie dies tun können. ◀



Sozialdienst Sr. Anna asc mit Säuglingen im Waisenhaus von Durazzo.



Glaubenshungrig Die Kinder kommen gerne zur Katechese der Schwestern.

Zeit der tausend Lichter

Die dunkle Jahreszeit macht uns feinfühlig für das Licht. Das aber ist mehr als die Flamme einer Kerze.

TEXT: P. JOSEF GEHRER FOTO: WUT

Weihnachten ist das Fest der Lichter. Vier Kerzen am Adventskranz bereiten das Fest vor, dann der Glanz am Christbaum. Das Weihnachtsevangelium ist eine Geschichte vom großen Licht. Um die Hirten war es dunkel. Da verkündete der Engel Gottes mit hellem Lichtschein die große Freude der Geburt des Heilands. Kluge Männer aus dem Osten folgten dem hell leuchtenden Stern, und er führte sie zum neu geborenen König. Es war finster in der Welt. Da kam das große Weihnachtslicht, Christus, der Sohn Gottes, geboren von der Jungfrau Maria. Zum Zeichen dafür liegt in

Foto: wut

manchen Krippenspielen kein Kind in der Krippe, sondern es steht da eine große Kerze, so wie in der Osternacht, wo sie Symbol für den Auferstandenen ist. Wir feiern Weihnachten, weil mit Jesus Christus Licht in unsere Dunkelheit gekommen ist. Später sagte Jesus von sich: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12).

Das Leben im Licht Gottes

Die Bibel berichtet uns vom Anfang der Welt, dass es dunkel war, bevor Gott sie zu gestalten begann. Am Anfang schuf Gott das Licht. „Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht“ (Gen 1,3). Wir sehen: Licht kommt von Gott, und mit dem Licht kommen Leben und Freude. Wir brauchen Licht, nicht nur das der Sonne, nicht nur das elektrische oder das der Weihnachtskerzen, sondern auch Licht im übertragenen Sinn: Licht als Zeichen für Zuneigung, Wärme, Liebe, Hilfe und vieles mehr.

Mag sein, dass wir in Problemen keinen Ausweg sehen, im Dunkeln tappen. Mit Jesus ist Gottes Licht in die Welt gekommen. Versuchen wir, unser Problem im Licht des Weihnachtsgeschehens zu betrachten und es wird uns bewusst: Gott kennt unsere Probleme. Er ist als Kind einer von uns geworden.

Mag sein, dass unsere Beziehung zu Gott dunkel ist, dass das Glauben schwer fällt und Gott fern scheint. Mit Jesus ist Gottes Licht in die Welt gekommen. Vertrauen wir einfach ganz der biblischen Botschaft, dass in diesem Kind in der Krippe und an seinem weiteren Lebensweg Gott erkennbar und begreifbar wird mit seiner ganzen Liebe und Barmherzigkeit.

Mag sein, dass es in unserem Leben dunkel und traurig geworden ist, weil wir einen Menschen verloren haben, den wir liebten. Mit Jesus ist Gottes Licht in die Welt gekommen. Er ist da, will bei uns sein, uns trösten.

Mag sein, dass wir unter den vielen und hohen Anforderungen leiden, die Tag für Tag an uns gestellt werden. Wir fühlen uns so müde, als ob ständig Nacht wäre. Mit Jesus ist Gottes Licht in die Welt gekommen. Er will uns neuen

Schwung geben, Kraft zum Leben und Freude. Mag sein, dass uns das Gewissen quält wegen irgendeiner Schuld, und wir fühlen die dunkle, bedrückende Macht der Sünde. Mit Jesus ist Gottes Licht in die Welt gekommen. Dafür ist er geboren, uns die Sünden abzunehmen, die offensichtlich quälenden ebenso wie die verborgenen, damit wir im Frieden mit Gott und untereinander Lebensfreude finden.

Mag sein, dass eine Krankheit uns quält, die nicht besser werden will. Vielleicht ist es sogar so schlimm, dass wir den nahen Tod spüren. Mit Jesus ist Gottes Licht in die Welt gekommen. Er ist geboren, um dem Tod die Macht zu nehmen. „Euch ist heute der Heiland geboren“, so hat es der Engel den Hirten gesagt – der Heiland, der heil macht, der alle Krankheiten heilt und am Ende des Weges das helle Licht von Gottes ewiger Freude erstrahlen lässt.

Nicht die Kerze ist es, sondern Christus

Gott ist Licht, Gott ist Leben, Gott ist Freude, Gott ist Jubel, und mit Jesus hat Gott sein Licht in dieser finsternen Welt angezündet. Darauf können uns die unzähligen Lichter der Advents- und Weihnachtszeit hinweisen. „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf. Du erregst lauten Jubel und schenkst große Freude.“ (Jes 9,1f)

Keiner muss mehr im Finstern sitzen, keiner braucht in Angst, Trauer, Klagen, Orientierungslosigkeit oder Krankheit verzweifeln, ja nicht einmal angesichts des Todes. Jesus ist das große Licht Gottes für jeden Menschen. Und nur eins kann verhindern, dass dieses Licht einem Menschen Leben, Frieden, Glück, Freude und Jubel schenkt: wenn sich jemand diesem Licht nicht öffnet, sich jemand verkriecht in die dunkle Höhle von Ichsucht, Gleichgültigkeit, von Unzufriedenheit oder Zweifel. Offen sein für das Licht des Kindes in der Krippe, für Gottes Wort und für die Gemeinschaft mit Jesus ist wichtiger als noch so viele Lichter in der Advents- und Weihnachtszeit. ◀



TERMINE UND ...

Anbeterinnen des Blutes Christi

Anfragen/Anmeldung
Kloster St. Elisabeth
Duxgasse 55
FL-9494 Schaan

Tel.: 00423-239-6444
Fax: 00423-239-6445
Web: www.kloster.li
E-Mail: evangel@kloster.li

Eucharistiefeier

4. und 18. November, 11 Uhr

2. und 16. Dezember, 11 Uhr

5. Dezember, 16.30 Uhr

24. Dezember Christmette, 16 Uhr

Diese Eucharistiefeiern werden von der Liturgie- und Kinderliturgiegruppe vorbereitet und gestaltet. Verschiedene Musikgruppen bereichern die Feiern.

Ort: St. Elisabeth, Schaan

Seniorengespräch

6. und 13. November, 15 bis 17 Uhr

Beim ersten Gespräch denken wir über die Gestalt Jesu in der Bibel und seine Botschaft nach, beim zweiten nehmen wir das Leben und die Organisation der christlichen Urgemeinde genauer in den Blick.

Referent: Pfr. i.R. Franz Näscher

Ort: St. Elisabeth, Schaan

Quellentag

1. Dezember 9.30 bis 16 Uhr

Wann wird das Reich Gottes kommen? Es ist schon mitten unter uns.

Leitung: Sr. Ruth Moll asc und Peter Dahmen

Ort: St. Elisabeth, Schaan

Taizégebet

7. November und 5. Dezember, 19.30 Uhr

Für Menschen, die in Stille und meditativem Gesang Kraft für ihren Alltag schöpfen möchten.

Ort: St. Elisabeth, Schaan

St. Elisabeth-Tage

17. (9.30 Uhr) bis 18. (15 Uhr) November

Besinnungstage, die das Zentrum unseres hauseigenen Angebotes bilden.

Leitung: St. Elisabeth-Team

Ort: St. Elisabeth, Schaan

Kontemplation

7. (18 Uhr) bis 9. (13 Uhr) Dezember

In der Stille wächst etwas Neues und wir entdecken, was wirklich im Leben wesentlich ist. Referent: Achim Hasselhoff, Schüler von P. Wiligis Jäger

Ort: St. Elisabeth, H. Maria de Mattias, Schaan

Kindertreffen

15. bis 16. Dezember

Ein Wochenende für 8 bis 12-Jährige, das die Kinder in das christliche Weihnachtsfest führt und dessen Bedeutung erschließt.

Leitung: Sr. Regina Hassler asc, Julia Hepperle

Ort: St. Elisabeth, H. Maria de Mattias, Schaan

Versöhnungsfeier

19. Dezember, 19 Uhr

In der Adventszeit machen wir Schritte der Versöhnung und vertrauen uns Gott an.

Ort: St. Elisabeth, Schaan

... ANGEBOTE

Missionare vom Kostbaren Blut

Kolleg St. Josef, Salzburg
Tel.: 0043-(0)662 - 62 34 17-11
Mail: wiedemanncpps@aol.com
Web: www.kolleg-aigen.at

Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein
Tel.: 0043-(0)5372-62620
Mail: maria-hilf-kufstein@utanet.at
Web: www.maria-hilf-kufstein.at

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
Tel.: 0049-(0)8265-91183-0
Mail: Baumgaertle.p.joseff@t-online.de
Web: www.baumgaertle.de

Treffen „Weggemeinschaft“

Leben und Glauben teilen in der Spiritualität des Blutes Christi

Maria Hilf, Kufstein

Ab 12. September jeweils

vierzehntägig, mittwochs um 20.15 Uhr

Info: M. Buchauer, Tel.: 0043-5372-63870

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

13. September, 11. Oktober jeweils 14 Uhr

Begleitung: P. Willi Klein cpps,

Pfarrzentrum Hl. Kreuz, Traunstein

jeweils zweiter Mittwoch des Monats

Info: Rosmarie Hartl, Tel.: 0049-861-3457

Begegnungstag Kolleg St. Josef

3. November, 9 bis 17 Uhr

Thema: Weihnachten, Ostern, Pfingsten. Eine geistliche Wegbegleitung

(Anmeldung s.o. bis 1. November)

Leitung: P. Willi Klein cpps

Begegnungstag Maria Baumgärtle

1. Dezember, 9 bis 17 Uhr

Thema: Kelchkommunion. Der Becher des Lebens (Anmeldung s.o. bis 30. November)

Leitung: P. Willi Klein cpps

Einkehrtag Maria Baumgärtle

Katholische Landvolkbewegung

4. und 8. Dezember, jeweils 9 bis 16 Uhr

Thema: Jesus – das Original: Die Bergpredigt (Anmeldung s.o. bis 3. Dezember)

Leitung Pfr. i.R. Albert Leinauer

Einkehrtag Maria Hilf

15. Dezember, 9 bis 17 Uhr

Tel. Anmeldung erforderlich (s. o.)

Leitung: P. Andreas Hasenburger cpps

Einkehrtag Maria Baumgärtle

15. Dezember, 9 bis 16 Uhr

Thema: „... dem sollst du den Namen Jesus geben“ Lk 1,31.

Leitung P. Josef Gehrler cpps

(Anmeldung s.o. bis 12. Dez.)

Vortragsexerzitien

23. Januar (18 Uhr) bis 27. Januar (13 Uhr)

Thema: Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit (2 Kor 3,17)

Leitung: P. Willi Klein cpps

Ort: Maria Baumgärtle

(Anmeldung bis 20. Januar)



Neuorientierung ist nötig

Altamira, eine Stadt im brasilianischen Regenwald, wandelt sich mit den Menschen. Die Kirche steht vor ganz neuen Herausforderungen. **TEXT: P. MICHAEL RÖHDE CPPS FOTOS: CPPS**

Veränderungen gehören zum Leben dazu und sind auch selbstverständlich und akzeptiert, wenn sie langsam vor sich gehen. Oft bemerken wir Wandlungen dann auch erst nach Jahren, wenn irgendein Prozess abgeschlossen ist. Daneben stehen aber auch Situationen, in denen fast von einem Moment zum nächsten alles anders ist oder zu sein scheint. Solche Situationen fordern heraus und werden oft als schwierig erlebt. In unserer Mission am Xingu mussten wir Missionare vom Kostbaren Blut in gut 80 Jahren dreimal radikale Veränderungen miterleben und bewältigen. Da war der Beginn der Mission in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts. Die ersten Mitbrüder, die an den Xingu kamen, fanden keine bestehende Kirche vor. Seelsorge an den Nachfahren der portugiesischen Kolonialherren, an den „Soldados da Borracha“, wie man die Kautschuksammler nannte, und an der indianischen Bevölkerung geschah vom Boot aus. Die Missionare fuhren flussauf und -ab, um zu taufen oder bei Eheschließungen dabei zu sein und um wenigstens von Zeit zu Zeit Gottesdienste mit den Menschen zu feiern. Die Kirche der Bewohner der Flussufer – der Ribeirinhos –

war eine Familienkirche. Es brauchte viele Jahre, bis sich Gemeinden bildeten, Kirchen gebaut wurden und die Kirche sich als Prälatur am Xingu etablierte. Etwa um 1970 begann dann eine zweite Periode. Die Transamazonica wurde gebaut und es kamen tausende von neuen Siedlern in die Region am Xingu. Das vielleicht 3500 Einwohner zählende Altamira erlebte seine erste „Explosion“. Innerhalb kürzester Zeit wuchs das Dorf zu einer Stadt mit etwa 50 000 Menschen an. Die Seelsorge vom Boot aus verschwand nicht ganz, aber zunehmend wurden feste Pfarreien gegründet und zu den bis da nur ausländischen Missionaren kamen einheimische, der Prälatur angehörige Priester, dazu. Die bis dato fast nur sakramentale Seelsorge musste verändert werden.

Die Option für die Armen

Kirche hatte nun die Aufgabe, die neu Ankommenden zu integrieren, kulturelle Vielfalt zu einem versöhnten Miteinander zu führen und wegen der geringen Zahl von Missionaren und Priestern wurde auch die Arbeit mit Laien immer wichtiger. Die neuen Ge-

meinden brauchten Leiter, Katecheten für den Religionsunterricht und viele Mitarbeiter für die aufkommenden sozialen Brennpunkte. Die Kirche am Xingu stand mit ihrer klaren Option für die Armen im Zentrum der Konflikte zwischen Großgrundbesitz und familiärer Landwirtschaft. Da ging es um Landbesitz, gerechte Löhne und Preise, den Einsatz für menschliche Lebensbedingungen wie sauberes Trinkwasser, Strom, medizinische Versorgung, Zugang zu Bildung oder auch öffentliche Sicherheit. Und vor allem ging es



Schiffspastoral Bischof Clemens Geiger cpps (+ 1995) macht sich auf den Weg zu den Flussbewohnern.



Altamira Vor 40 Jahren hatte Altamira etwa 3500 Einwohner. Heute sind es über 100 000. Und täglich werden es mehr.

um jene, die verarmt und gescheitert von der Transamazonica zurückkamen. In dieser Zeit bildeten sich die ersten Slums am Rand von Altamira. Dies war die Stunde der Basisgemeinden. Wieder brauchte es einige Jahrzehnte, bis diese neue Situation einigermaßen bewältigt war.

In den letzten 20 Jahren läutete dann das, was wir als „Globalisierung“ bezeichnen, die dritte radikale Veränderung ein. In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich das Leben am Xingu tiefgehend verändert. Verbesserte Verkehrsbedingungen haben es möglich gemacht, dass es für fast alle regelmäßig Zugang zu Altamira oder den anderen größeren Orten an der Transamazonica gibt. Viele der kleinen Landschulen wurden aufgelöst, weil es für die Kinder bessere Schulen in den

Städten gab. Vielfach bleiben heute die jungen Leute ständig in der Stadt, wohnen bei Verwandten oder Freunden und sind nur mehr in den Ferien daheim. Damit veränderte sich auch das Gemeindeleben. An den Wochenenden wird kaum mehr Gottesdienst in der Basisgemeinde gefeiert, sondern man geht in die Stadtpfarreien, um die eigenen Kinder zu treffen und Familie zu sein.

Unsere Pfarrei in Altamira hatte vor gut zehn Jahren noch 54 kleine priesterlose Basisgemeinden im Hinterland, heute sind es weniger als 20. Auch Kirche hat in diesem Prozess ihre Stellung und ihr Gewicht verändert. Mit dem Ausbau des Stromnetzes und zuletzt auch Internetzugängen wurde das Informations- und Unterhaltungsangebot stark vergrößert. Es brauchte nicht mehr den Weg in die Gemeinde und zu den anderen, um Neuigkeiten mitzubekommen. Wie in vielen Teilen der Welt wurde das Gemeinschaftsgut Glaube zur Privatsache. Religiöse Bedürfnisse lassen sich via Technik auch in den eigenen vier Wänden befriedigen. Basiskirche veränderte sich zurück zu einer amtsorientierten Kirche.

Von der Basisgemeinde zur Amtskirche

Diese Veränderungen gingen langsam vor sich, aber sie bilden den Boden, auf dem uns jetzt der nächste gewaltige Umbruch trifft. Vor gut einem Jahr wurde nahe bei Altamira mit dem Bau des weltweit drittgrößten Wasserkraftwerks „Belo Monte“ begonnen. In den letzten 12 Monaten kamen deshalb immer mehr Menschen aus allen Teilen Brasiliens und auch aus den Nachbarländern, um

bei diesem Projekt Arbeit zu finden. Die Stadt ist in dieser Zeit auf vielleicht 150 000 Einwohner angewachsen. Die Strukturen sind nirgendwo adäquat, um diesem Ansturm Herr zu werden. Die öffentlichen Stellen verweigern sich angesichts der neuen Situation. Die Krankenhäuser, inzwischen von der Bau-gesellschaft Belo Monte finanziert, nehmen nur mehr deren eigenes Personal auf. Die Schulen haben keinen Platz mehr für die immens angewachsene Zahl von Kindern und Jugendlichen. Es entstehen neue Stadtviertel ohne Platz für Kirchen und ohne Raum zum Spielen für Kinder und Jugendliche. Hier rückt Kirche wieder neu in den Blickpunkt. Zu uns kommen die Leute und suchen Hilfe. Die erste Herausforderung ist aufzuwachen aus unserem Schlaf der Gewissheit, dass ja alles in Ordnung ist. Eingeschlafene Pastoralgruppen wie die für „Gerechtigkeit und Frieden“ oder für Kommunikation und Kommunikationsmittel müssen wieder aktiv werden. Es braucht mehr Solidarität zwischen den Kleingemeinden einer jeden Pfarrei. Die vorhandenen Mittel müssen besser geteilt werden. Als Kirche müssen wir neu unsere Laien animieren, damit sie in Katechese und in sozialen Diensten Verantwortung übernehmen. Das Wichtigste aber ist, dass wir wieder lernen, unser „höchstes Gut“ miteinander zu teilen, uns Zeit zu nehmen, gemeinsam zu glauben. Es gibt so viele willige und gute Menschen, aber das schlagende Argument ist immer das „keine Zeit haben“. Wir brauchen pastorale Arbeit nicht neu erfinden, aber wir müssen uns zurückbesinnen auf das, was uns als Christen aus- und erkenntlich macht: „Seht, wie sie einander lieben!“ ◀



Basisgemeinschaft Die Bewohner einer Siedlung in Assurini, im Hinterland von Altamira, hören das Wort Gottes.



Globalisierung Der Bau des Megastaudamms Belo Monte stellt die Kirche vor ganz neue Herausforderungen.

Das Wesentliche suchen

ASC-Schwestern und Angeschlossene treffen sich in Steinerberg, dem Ort, wo alles begann.



An den Quellen Die Wallfahrer beim eucharistischen Mahl in der Kirche von Steinerberg.

An einem von der Sonne reich beschenkten Septembertag trafen sich die ASC-Schwestern mit den ASC-Angeschlossenen in Steinerberg, um gemeinsam ihren Wurzeln nachzuspüren und über das Thema „Berufung“ zu reflektieren. Steinerberg im Kanton Schwyz: An diesem Ort hatte 1845 begonnen, was bis in die heutige Zeit hinein als reiches und lebendiges Erbe fort dauert, die Geschichte der deutschsprachigen ASC unter der Leitung der aus Baden stammenden Maria Theresia Weber (1822 bis 1848). Als junge, kraftvolle Frau wollte sie Gott ganz nahe sein. Trotz allen Hindernissen, wie beispielsweise dem Kulturkampf, der die Schwestern vorübergehend zur Ausreise aus der Schweiz zwang, blieb sie ihrer Berufung stets treu und wirkte als Hörende in der mutigen Antwort ihres Lebens.

Auf unserer Pilgerfahrt wurde allen bewusst, dass wir auch heute von Gott berufen und gerufen sind. Jeder auf seine Weise und an den Ort, an den Gott ihn gerade stellt. Hineingerufen in seine Welt wirken wir mit an dem, was in der Bibel als Reich Gottes bezeichnet

wird. So wie Gott mit Maria Theresia Weber seinen Weg ging, so geht er auch mit jedem von uns einen ganz einmaligen Weg. Wenn wir bereit sind, den Ruf zu hören, uns von Gott berühren zu lassen und angerührt zu sein von dem, wonach wir uns in unserem tiefsten Innersten ohnehin seit jeher sehnen, dann beginnt unser geistiger Weg. Ein Weg, der Mut und Kraft erfordert und auch in der heutigen Zeit am Aufbrechen, Umdenken, Neudenken nicht vorbei führt. Die menschliche Antwort auf Gottes Ruf aber führt in die Begegnung und in den Dialog mit Welt und Mensch und Gott. Das Leben wird dann nicht unbedingt einfacher, aber es wird reich und bunt und voll Segen, weil im Ruf Gottes die einmalige Berufung des Menschen zum Ausdruck kommt: Die Berufung zur Freiheit und zum Leben selbst.

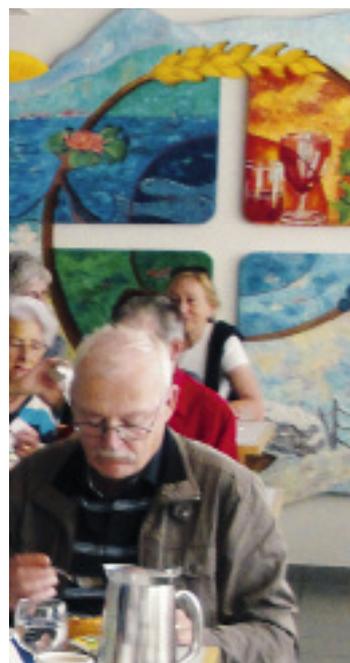
Gott wirkt heute genauso

„Wir haben allen Grund zu danken“, meinte Sr. Judith, die Regionalleiterin der deutschsprachigen Region der ASC im Rahmen des Gottesdienstes, der von den ASC-

Schwestern liebevoll in der wunderschönen Kirche von Steinerberg gestaltet wurde.

Am Ende des von intensiven Begegnungen erfüllten Tages fühlte jeder von uns, wie recht sie hatte. Es gibt allen Grund, Gott danke zu sagen dafür, dass sein Wirken heute fort dauert und seine Wirklichkeit im Ruf erfahrbar ist, mitten in unserer Zeit.

Julia Hepperle



Stärkung Beim Mittagessen.

IMPRESSUM

Eigentil
Anbeterinnen des Blutes Christi
Missionare vom Kostbaren Blut

Redaktion:
P. Josef Gehrler cpps,
Missionshaus Baumgärtle
D-87739 Breitenbrunn
E-Mail: baumgaertle@cpps.de

Sr. Marija Pranjić asc
Kloster St. Elisabeth,
FL-9494 Schaan
Tel. 00423-239 64 44,
E-Mail: marija@kloster.li

Bestellung/Zahlung CPPS:
für D: Missionshaus Baumgärtle,
87739 Breitenbrunn, Tel. 08265-
9691-0, Bankverb.: Liga Augsburg,
Blz. 750 903 00 Konto-Nr. 149 578,
für A: Kolleg St. Josef,
Gyllenstormstraße 8,
5026 Salzburg-Aigen,
Bankverb.: Postscheckkonto Wien
7.948.653.
für LI/CH: Missionare vom
Kostbaren Blut Missionshaus,
FL-9488 Schellenberg.
Bankverb.: Postscheckamt
St. Gallen, 90-2904-3.

Bestellung/Zahlung ASC:
für D:
Anbeterinnen des Blutes Christi,
Josefsheim, 88167 Röthenbach
Bankverb.: Schwestern asc,
Raiffeisenbank Westallgäu,
Blz. 733 698 23,
Konto-Nr. 211 583,
für A: Schwestern asc,
6830 Rankweil,
Bankverb.: Raiffeisenbank
Rankweil, Blz. 374 61,
Konto-Nr. 66.498,
für LI/CH:
Anbeterinnen des Blutes Christi
Kloster St. Elisabeth, FL-9494
Schaan, Bankverb.: Schwestern asc,
LLB, D-Konto 202.341.05
Konto: 90-3253-1

Jahresbezugspreis: 12,90 Euro,
25,00 Franken (CH/LI)

Litho und Druck: LVD Limburger
Vereinsdruckerei, Senefelderstr. 2,
D-65549 Limburg.

Objekt 27/28